

Viel Stoff

ZWISCHEN MEDIENPÄDAGOGISCHER THEORIE UND FAMILIÄRER PRAXIS



Foto: Imagehit International Ltd

Von Ida Pöttinger Was brauchen unsere Kinder in der heutigen Medienwelt? Klare Regeln, karge Mediendiäten oder attraktive Alternativen? Zwischen den Forschern und Analytikerinnen, die die negativen Folgen der Mediennutzung in den Vordergrund rücken, und denen, die einen eher chancenorientierten Umgang propagieren, tun sich Gräben auf. So manch gegensätzlicher Theorie steht aber eine vielfältige medienpädagogische Praxis gegenüber, in der die kreativen Potenziale der Medien genutzt und Eltern zu Risiken und Nebenwirkungen beraten werden. – Ein Überblick über unterschiedliche Konzepte und Forschungsansätze wie auch Praxismethoden im Abgleich mit den Anforderungen des Medienalltags.

Viele zerbrechen sich über Medienpädagogik den Kopf und das schon seit langer Zeit. Die Theoretiker raufen sich die Haare, weil die Europäer einfach „Media Literacy“ zu etwas sagen, das doch weitaus komplizierter ist. In Deutschland streitet man sich in der letzten Zeit gerne um die Definitionen von Medienbildung und Medienkompetenz. Ganze Serien von Erklärungsversuchen, Kompromissen und Abgrenzungen kann man da lesen. Für Leute, die es interessiert – und das sind allenfalls Medienpädagogen –, ist die Auseinandersetzung wundervoll, denn endlich streiten sich mal die Leute, die auf Tagungen so einmütig beieinander sitzen. Die Theoretiker selbst finden es auch klasse, einmal das Messer wetzen zu dürfen, bevor sie es wieder gepflegt aufs Messerbänkchen zurücklegen.

Wesentlich leidenschaftlicher geht es zu, wenn man in die Praxis geht und zum Beispiel Mäuschen bei Familie Wenzel kurz vor dem Abendessen spielt. Bei Familie Wenzel steht das Abendessen auf dem Tisch. Aber Ben will den PC nicht ausschalten – nur noch dieses Level! Lilli muss das Sandmännchen fertig sehen, und der Kleinste sucht noch den Tiger für den Legozoo. Die Mutter brüllt: „Schluss jetzt! Ihr kommt jetzt sofort an den Tisch!“ Der Vater sagt: „Reg’ dich nicht so auf“, mischt den Salat und nützt die Wartezeit, um noch ein paar Mails auf dem Smartphone zu checken. Hier fliegen auch die Fetzen, aber nicht wegen der Theorie, sondern wegen der Praxis. Und das nicht nur an diesem Abend.

Hinter allen Streitigkeiten verbergen sich unterschiedliche Haltungen, Ansichten und Gewohnheiten, die aufgearbeitet werden sollten, auch wenn sie nicht unbedingt aufgelöst werden können. Beginnen wir mit der Theorie.

STOFF THEORIE, GESTREIFT

Den momentanen Zwist zwischen den Theoretikern kann man eigentlich ganz simpel zusammenfassen: Die einen vertreten ein Erziehungskonzept und die anderen ein Bildungskonzept. Wir Deutschen nehmen es da ja ganz genau.

Erziehen kann man Kinder nur auf ein bestimmtes Ziel hin. Medienpädagogen wünschen sich, dass Eltern und andere Pädagogen das Erziehungsziel Medienkompetenz erlangen, sprich: Sie möchten einen medienkompetenten Bürger aus den Kindern und Jugendlichen machen. Trotz vieler unterschiedlicher Interpretationen (z.B. Baacke: Medienkritik, Medienwissen, Mediennutzung, Mediengestaltung; Schorb, Theunert u.a.: Medienwissen, Medienbewertung, Medienhandeln) bedeutet das, dass dieser Mensch später sachgerecht, selbstbestimmt, kreativ, kritisch und sozial verantwortlich (Tulodziecki) mit Medien umgehen lernt.

Geht man von einem Bildungskonzept aus, dann geht es mehr um das Individuum, das sich vor allem selbst bilden muss, um später in der Welt erfolgreich agieren zu können. Aus diesem Grund muss man ihm viele Möglichkeiten anbieten, sein eigenes Wissen und Handeln so zu verändern, dass er in einer von Medien geprägten Zeit gut klar kommt, sich gut ausdrücken kann und nicht strafbar macht. Das kann bei jedem ganz unterschiedlich aussehen. Die Vertreter dieser Richtung (z.B. Spanhel, Marotzki, Fromme, Bachmair, Röhl, Jörissen u.a.) eint das pädagogische Setting (Lernumgebung) und die Prozessorientierung.

Während der ersten Variante eher ein kommunikationstheoretisches Modell zugrunde liegt, das operationalisierbare Ziele benennt, geht die zweite Variante eher mit konstruktivistischen Theorien konform und lässt das Bildungsziel in Bezug auf Mediennutzung vage. Hier geht es mehr um Identität und Selbstausdruck.

Um den Unterschied noch einmal zu verdeutlichen: In dem Augenblick, in dem Medienpädagogik durch konkrete Ziele bestimmt wird, liegt die Messlatte für erfolgreiches Handeln von Medienpädagogen ziemlich hoch, während es auch bei ressourcenorientierten pädagogischen Angeboten letzten Endes an der Eigenleistung des Kindes oder des Jugendlichen liegt, die Bildungsangebote wahrzunehmen.

Von außen wird jedoch der Unterschied zwischen diesen unterschiedlichen Konzepten kaum wahrgenommen, weil sie sich problemlos ergänzen und verschränken lassen. In Begründungen für Projektanträge werden zumeist konkrete Ziele genannt und der Weg dahin als Bildungsprozess beschrieben.

STOFF FORSCHUNG, GEPUNKTET

Greift man aus dem bunten Angebot von Sachbüchern zu Erziehungsfragen auch nur einige heraus, so kommen sofort erste Zweifel, ob theoretische Konzepte und differenzierte Begründungen wirklich dem Alltag von Menschen entsprechen. Weil sich zudem Pädagogen häufig uneinig sind, was nun richtig und wichtig sei, versuchen Wissenschaftler anderer Disziplinen als selbsternannte Missionare den Eltern zu helfen. So schrecklich es ist, aber zu den anerkannten Ratgebern in der Medienerziehung oder -bildung zählen offensichtlich nicht unbedingt die Medienpädagogen: An erster Stelle kommt der Arzt, an zweiter der Psychologe, an dritter folgt der Polizist, meinte ein Kollege. Immer wieder lassen sich Pädagogen und Eltern durch die Thesen von fanatischen Kinderschützern und Kulturpessimisten irritieren. Unzählige Vereine haben sich gegründet, um durch Medienverzicht Kinder und Jugendliche vor den schlimmen Folgen der Mediennutzung zu schützen. Manfred Spitzer als Hirnforscher und Christian Pfeiffer als Kriminologe werden ernster genommen als die vielen Medienpädagogen, die sich seit Jahrzehnten mit diesem Thema beschäftigen.

Unumstritten ist, dass Kinder besonders schutzbedürftig sind und zunächst die Welt begreifen, indem sie sie mit dem Mund, den Händen, Augen und Ohren erschließen. Das ist aber ein Anfangsstadium, über das Kinder aller Kulturen bald hinaus sind. Bereits wenn die Kinder zwei Jahre alt sind und Bilderbücher ansehen, müsste man einschreiten, weil sie Medien sind, also Realität übermitteln, ohne selbst Realität zu sein.

Einzelne Forschungsergebnisse von Spitzer sind durchaus interessant, wenngleich selten neu: Kinder lernen durch Erfahrung. Dabei handelt es sich um eine passive Form des

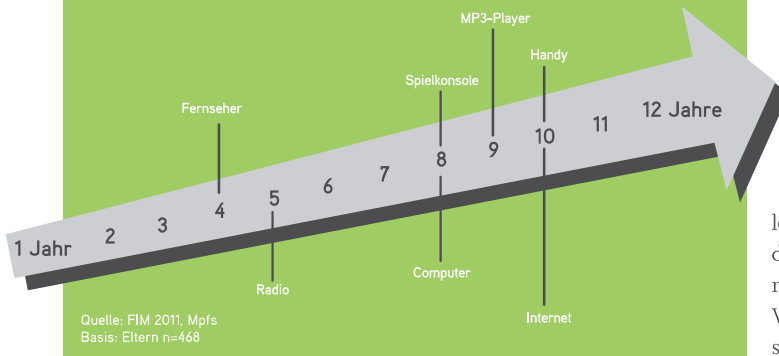
Lernens. Je häufiger sie Ähnliches erleben, umso stärker wird das Erlebte in ihrem Gehirn repräsentiert, und die Menschen bilden regelhafte Zusammenhänge, so genannte

„Gedächtnisspuren“. Für die meisten Erfahrungen gibt es später bereits entsprechende Repräsentationen in unserem Gehirn. Sieht nun ein Kind viel fern, so wird durch die Vielfalt kein geordnetes Denkmuster angelegt, und dadurch können neue Inhalte nicht aufgenommen werden.¹ Nicht weniger medienkritisch argumentiert Christian Pfeiffer, wenn es zum Beispiel um Computerspiele geht: „Deshalb die Radikalforderung: Alle Online-Spiele sollten wegen ihres höheren Suchtpotenzials pauschal im ersten Jahr „ab 18“ sein.“² Pfeiffer sieht in Computerspielen die Ursache für Gewalttätigkeit und das Unvermögen von Jungen, schulisch mit den Mädchen mitzuhalten.

Beiden Forschern ist gemeinsam, dass sie den komplexen Prozess des Aufwachsens unter einem Fokus sehen: Medien verhindern eine natürliche oder wünschenswerte seelische und körperliche Entwicklung. Selbst wenn sie

IMMER WIEDER LASSEN SICH
PÄDAGOGEN UND ELTERN DURCH
DIE THESEN FANATISCHER KINDER-
SCHÜTZER IRRITIEREN.

Medienbiographie – Durchschnittsalter bei Erstnutzung



nur auf einem begrenzten Gebiet geforscht haben, gelingt es ihnen durch öffentliche Auftritte, eine Atmosphäre zu schaffen, die in der Bevölkerung Voreingenommenheiten gegenüber allen Medien provozieren. Nach Meinung anderer Forscher aus dem Bereich Medienpädagogik (z.B. Wagner, Brüggem u.a.) ignorieren sie dabei sowohl die multifaktoriellen Bedingungen des Aufwachsens als auch die positiven Aspekte von Medien. Die Mediennutzung von Kindern ist nur ein Bestandteil der Sozialisation und wird gerade bei exzessivem Gebrauch (Vielseher, Vielspieler) häufig als Ursache statt als Folge von anderen Problemen gesehen. Dadurch, dass Kinder in diese Medienwelt hineinwachsen, nutzen sie die neuen Medien als Ausdrucksmittel, zur Identitätsentwicklung, zur Kommunikation und als Quelle formellen und informellen Lernens. Gerade bei bildungsbenachteiligten Jugendlichen, die oft andere Ressourcen haben als Durchschnittsjugendliche, gelingt es mithilfe von Medien, Bildungsprozesse anzuregen und Lernerfolge zu verbessern. Diese Forschungen verschwei-

GRUNDLAGENLITERATUR MEDIENPÄDAGOGIK

- Baacke, Dieter, u.a. (Hg.): Handbuch Medien: Medienkompetenz, Bonn 1999.
- Hoffmann, Bernward: Medienpädagogik, Paderborn 2003.
- Röhl, Franz Josef: Pädagogik der Navigation. Selbstgesteuertes Lernen durch Neue Medien. München 2003.
- Sander, Uwe/von Gross, Friderike/Hugger, Kai-Uwe (Hg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden 2008.
- Schell, Fred, u.a. (Hg.): Medienkompetenz. Grundlagen und pädagogisches Handeln. München 1999.
- Schorb, B.: Medienalltag und Handeln. Medienpädagogik in Geschichte, Forschung und Praxis. Opladen 1995.
- Schorb, Bernd; Anfang, Günther; Demmler, Kathrin: Grundbegriffe Medienpädagogik. Praxis. München 2009.
- Theunert, Helga: Gewalt in den Medien – Gewalt in der Realität, gesellschaftliche Zusammenhänge und pädagogisches Handeln, München 1996.2.
- Tulodziecki, Gerhard: Medien in Erziehung und Bildung. Grundlagen und Beispiele einer handlungs- und entwicklungsorientierten Medienpädagogik. Bad Heilbrunn 1997.
- Vollbrecht, Ralf/Wegener, Claudia (Hg.): Handbuch Mediensozialisation. Wiesbaden 2010.
- Wagner, Ulrike: Medienhandeln, Medienkonvergenz und Sozialisation. Empirie und gesellschaftswissenschaftliche Perspektiven. München 2011.

gen allerdings nicht, dass es durchaus auch defizitäre Entwicklungen gibt, wie z.B. Cybermobbing, die es durch Aufklärung und medienpädagogische Projekte zu verändern gilt.

Außer diesen immer wieder genannten Beispielen gibt es eine Reihe von Instituten und Universitäten, die ihre Forschungsergebnisse in Zeitschriften wie *medien+erziehung*, *televIZion* oder in Büchern sowie auf Webseiten veröffentlichen. Meistens sind dies jedoch sehr spezielle Themen wie z. B. „Was den Deutschen für ihre politische Meinungsbildung wichtig ist“ oder „Jugendliche und ihre Perspektiven auf Konflikte in Sozialen Netzwerkdiensten“, so dass Spots auf bestimmte Phänomene gerichtet werden, sich aber selten ein schlüssiges Gesamtbild ergibt. Früher krankte die Medienforschung vor allem daran, dass es keine Langzeitstudien gab, aber selbst dies ist nicht mehr der Fall.³ Ein Problem dabei ist allerdings, dass die technische Entwicklung so rasend schnell ist, sich das Medienverhalten ständig mitverändert und die Ergebnisse von gestern bereits heute keine Relevanz mehr haben.

STOFF MEDIENPÄDAGOGISCHE PRAXIS, KARIERT

Die Praxis der Medienpädagogik gibt mehr Aufschluss über das medienpädagogische Feld als die Theorie. Die theoretischen Unstimmigkeiten zwischen den Konzepten „Medienkompetenz“ und „Medienbildung“ haben in der medienpädagogischen Praxis kaum Auswirkungen. Praktiker sehen in den Unterscheidungen oft nur einen Begriffswirrwarr, der für sie keine Bedeutung hat. Die Einigkeit liegt aber auch darin begründet, dass laut Baacke und Schell die handlungsorientierte und aktive Medienarbeit der Königsweg ist. Die medienpädagogische Praxis vereint das Erziehungsziel Medienkompetenz mit dem Postulat, eine Lernumgebung zur Verfügung zu stellen, in der individuelle Erfahrungen gemacht werden können (Medienbildung).

Bis heute hält sich die handlungsorientierte Medienarbeit an drei Prinzipien:

- **Das Prinzip der Lebensweltorientierung:** Ausgangspunkt ist die Umgebung, das Milieu, die lokale und globale Verortung.
- **Das Prinzip der Subjektorientierung:** Ausgangspunkt sind die eigenen Interessen (z.B. handlungsleitende Themen), die individuellen Bedürfnisse, anderen etwas zu vermitteln, oder der Wunsch nach Kommunikation.
- **Das Prinzip der Tätigkeitsorientierung:** Ausgangspunkt ist hierbei die innere und äußere Auseinandersetzung mit Medienprodukten, deren Gestaltung und Veröffentlichung.

An diesen Prinzipien hat sich wenig geändert, jedoch an ihrer Begründung. Im Vordergrund stehen Projekte, die Kindern und Jugendlichen Spaß machen. Ziele wie Medienkritik, Medienkunde, reflektierte Mediennutzung und ausdrucksstarke Mediengestaltung spielen heute zuweilen eine geringere Rolle, eher die Förderung von Identitätskonstruktionen, ästhetischer Bildung und Kreativität.

Vor allem haben sich in der medienpädagogischen Praxis eine Menge neuer Methoden etabliert, z.B. Kinderunis, Jugendquiz zum Datenschutz und zum Urheberrecht, Schüler- und Elternscouts. Neue Projekte sorgen für mehr Beteiligung (peer to peer), sind zielgruppenorientierter (ältere Menschen, Behinderte), kognitiver (mehr Zusammenhänge, weniger technische Herausforderungen), ethischer (Orientierung, Werte), sprechen gemeinsame Interessen an und sind fachübergreifender (Künstler, Wissenschaftler etc.).

Zu den Peer-to-Peer-Ansätzen (peer = engl.: Gleichgestellte) passen die Möglichkeiten des Internets hervorragend: Eine Bewegung von unten, die sich in einer partizipativen, demokratischen Mediennutzung ausdrückt, gehört durchaus zu medienpädagogischen Zielen. Schwierig wird es, wenn die Phantasien Richtung Post-Privacy und schrankenlosem Netzgebrauch gehen. So skeptisch Medienpädagogen gegenüber Jugendmedienschutz sind, sie schätzen es auch nicht, wenn in den eigenen Reihen Jugendschutz lediglich als Zensur aufgefasst wird.

Insgesamt lassen sich im Gegensatz zur Theorie in der medienpädagogischen Praxis keine Linien ausmachen, vielmehr ist ein Gewebe von unterschiedlichsten Arbeitsansätzen und -formen entstanden.

STOFF FAMILIE, GEBLÜMT

Wenn man an die Familie Wenzel beim Abendessen denkt, dann hilft ihnen das alles nicht weiter. Sie haben den allabendlichen Kampf und müssen ihn irgendwie meistern.

In der Tat, über Medien und Mediennutzung wird in Familien ausgiebig diskutiert. Eltern tauschen sich mit den Kindern regelmäßig über das Fernsehen und Zeitungsmeldungen aus. Für 40 % der Eltern sind Mediennutzungszeiten ein ständiges Thema, für ein Drittel das Internet, 14 % thematisieren Computerspiele.⁴ Wer aber glaubt, dass diese Gespräche nur negative Stimmungen verbreiten, der täuscht sich. Die Aussage „Medien sind in unserer Familie häufig ein Grund für Streit“ wurde von über 85 % der Eltern verneint, egal, ob sie sich als kompetent oder weniger kompetent eingestuft haben. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass Medien zwar ein Thema der Auseinandersetzung sind, aber durchaus den Wert haben, in der Familie Kommunikation herzustellen, Meinungen abzugleichen und an der Situation zu wachsen. Dass diese Dispute nicht ganz so cool sind, wie Zahlen sie nach außen vermitteln, versteht sich von selbst. Über Medien und Medienumgang kann einiges abgearbeitet werden, was zur Entwicklung gehört: Selbstständigkeit, gemeinsames Spiel, enge und entfernte Kommunikation, Kreativität, Intimität, soziale Verantwortung und die Bildung einer eigenen Meinung. Denkt man an seine eigene Kindheit, dann boten früher Themen wie Religion, gesellschaftskonformes Verhalten oder Musik ein ähnliches Spektrum an Auseinandersetzungen.

Die Auswirkungen der Medienentwicklungen der letzten Jahre werden von über 50 % der Eltern sowohl negativ als auch positiv eingeschätzt: 14 % empfinden die Entwicklung als negativ und 25 % als positiv, der Rest kann keine Veränderungen feststellen. Dabei bewerten Eltern, die jünger als 45 Jahre sind und sich in Fragen der Medienerziehung als kompetent einschätzen, die Auswirkungen des Medienwandels eher positiv. Für Familien mit jüngeren Familienmitgliedern sind Medien augenscheinlich ein Teil des Alltags geworden, was dazu führt, dass sie ihnen mit weniger Ängsten und mehr Kompetenz begegnen. „Offensichtlich ist Medien(erziehungs)kompetenz geeignet, die Neuerungen der Medienwelt eher chancenorien-



tiert zu nutzen und Entwicklungen positiv zu begegnen.“⁵ Das klingt insgesamt beruhigend.

DER STOFF AUS DEM DIE TRÄUME SIND

Für Medienpädagogen bedeuten diese versöhnlichen Tendenzen in Familien, dass sie sich verstärkt der Zielgruppe Eltern widmen sollten, damit diese ihrem Erziehungsauftrag gerecht werden können. Zwar kann man nicht erwarten, dass sie sich permanent mit den neusten technischen Errungenschaften, rechtlichen Regelungen und kommunikativen Fallstricken beschäftigen, aber sie sollten die Potenziale und Risiken von Medien richtig einschätzen können. Natürlich bemühen sich auch Jugendschutzprogramme und zahlreiche Portale wie www.internet-abc.de, www.schau-hin.info oder das achtsprachige www.familienhandbuch.de um Aufklärung und Eindämmung der Gefahren. Trotzdem – die Anwesenheit von Medienpädagogen auf Elternabenden ist (leider!) nicht ersetzbar.

Greift man den roten Faden und damit den Zusammenhang zwischen Theorie und familiärer Praxis noch einmal auf, dann hat man den Eindruck, dass sich die Konflikte in Grenzen halten: Der Streit zwischen den Theoretikern ist beigelegt, die Forschung bastelt sich meist eigene Medienbildungs- und Medienkompetenzkonstrukte, die Medienpädagogen interessieren sich mehr für kreative Methoden und das tägliche Familiendrama dient eigentlich der Verständigung. Aus diesem Grund gibt es nur eine einzige Empfehlung an Familie Wenzel: Genießen Sie mit den Kindern den zipfelmützenroten, mausgelben oder samtgrünen Stoff aus dem die Träume sind! Hauptsache Happy End!

ANMERKUNGEN

1. Vgl.: Interview mit Manfred Spitzer: Der Tagesspiegel online 22.06.2007.
2. Pfeiffer, Interview Spiegel-online 16.01.2011.
3. z.B. JIM, KIM, Konvergenzstudie JFF/Uni Leipzig
4. Alle Zahlen aus: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest/ mpfs (Hg.) (2012): FIM 2011: Familie, Interaktion & Medien. Untersuchung zur Kommunikation und Mediennutzung in Familien. Stuttgart. S. 85ff.
5. ebd.: FIM S. 91

AUTORIN DR. IDA PÖTTINGER

IST WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN DER LANDESANSTALT FÜR KOMMUNIKATION BADEN-WÜRTTEMBERG UND VORSITZENDE DER GESELLSCHAFT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK UND KOMMUNIKATIONSKULTUR (GMK).



MedienConcret bietet Pädagogen, Eltern und Medieninteressierten ein lebendiges, praxisnahes und fachlich inspirierendes Forum der Medienpädagogik – jeweils zu einem aktuellen Thema. Die aktuelle Ausgabe **KINDER UND MEDIEN** sondiert die heutigen Kindermedienwelten unter der Fragestellung, wie Erwachsene in den unterschiedlichen Erziehungsbereichen den Nachwuchs im Hinblick auf ein gelingendes Aufwachsen mit Medien unterstützen können. Was klicken, gucken und spielen Kinder heute? Wie erleben Mädchen und Jungen die Medien? Wie können Eltern und Pädagogen ihre Medienerziehung so ausrichten, dass aktuelle Entwicklungen chancenorientiert genutzt, aber auch Risiken erkannt und begrenzt werden? Das Heft bietet Eltern Orientierung und Erziehungstipps; Pädagogen in Schule, KiTa und Jugendarbeit finden hier jede Menge „best practice“, frische Ideen und Materialien für die Praxis.



Kinder und Medien



Kinder und Medien

„PÄDAGOGISCH WERTVOLL“ AUFWACHSEN IN DER MEDIENWELT
CHANCEN NUTZEN – RISIKEN ERKENNEN



gefördert von

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Medien · Kultur · Perspektiven



Medien · Kultur · Perspektiven

Medien · Kultur · Perspektiven

Medien · Kultur · Perspektiven

Medien · Kultur · Perspektiven

Medien · Kultur · Perspektiven

Medien · Kultur · Perspektiven

Medien · Kultur · Perspektiven



Foto: Darren Baker

EDITORIAL

Impressum

Herausgeber:
jfc Medienzentrum
Hansaring 84-86, 50670 Köln
Fon 0221-13056150, Fax 0221-130561599,
info@jfc.info, www.jfc.info

Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland,
Küppelstein 34, 42857 Remscheid,
Fon 02191-794233, Fax 02191-794230,
info@kjf.de, www.kjf.de

Redaktion: Sabine Sonnenschein, jfc Medienzentrum;
sonnenschein@medienconcret.de
Mitarbeiter: Ariane Kümpel, KJF
www.medienconcret.de

Grafik: Alessandro Riggio, Köln

Korrektur: Sabine Breitbach

Autoren: Stefan Aufenanger, Werner C. Barg,
Ilona Cwielong, Daniel Dathe, Christian Exner,
Christine Feil, Sandra Fleischer, Michael Gurt, Jochen
Hettinger, Kai Hugger, Sven Jöckel, Verena Kratzer,
Nadia Kutscher, Klaus Lutz, Gudrun Marci-Boehnecke,
Ulrike Mietzner, Gunter Neubauer, Hans-Jürgen
Palme, Ida Pöttinger, Franz Josef Röll, Renate
Röllecke, Barbara Sichtermann, Gerda Sieben,
Heiko Walter, Petra Wonsowitz

Bildnachweise: Titelbild: Tatjana Gladskikh; S.4 o.:
TF28ifaltings, u.: ImAVeronica; S.9: Andrej Poroch-
nenko/ fotolia; S.17, 18 Gamescom; S.19: sezzles; S.21:
Warner Bros.; S. 22, S. 23 o./u.: SuperRTL; S.24 u.
RTL; S.24 o.: ZDF/Chakki Chung; S.25: ZDF/G. Knorr;
S.26, l.: G+J Entertainment Media/Majestic, m.: Delphi
Film, r.: Warner; S.28: Ascot Elite; S.29: Drei Freunde;
S.30 o.: Senator Film, u.: X-Verleih; S.31: Zorro Film;
S.32: Universal Pictures; S.34: Constantin;
S.35: Universum; S.36: Warner Bros.; S.42: Columbia;
S.44: disney/ SuperRTL; S. 45 Martin Lindstrom;
S.46 l.: Nick u. r. RTL II; S.47: ProSieben; S.48 Sat1,
S.50 l.: bikl.de, r.: Flimmerkiste S.70; S. 51: u.Noam
Armonn, o.: ORB; S.52: Ryantron; S. 54 u.: National
Archives and Records Administration; S.56: Alex Bru-
da; S.58: Ki.KA/Storimages; S. 60 Warner;
S. 68 o.: crazy80frog/dreamtime, u.: Nationaal Archief;
S.85 Medienstelle Augsburg; S.91: ddpimages

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Der Abdruck von Beiträgen und Bildern bedarf der
Einwilligung der Redaktion.

Das Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland
wird gefördert durch das Bundesministerium für
Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
Das jfc Medienzentrum wird gefördert durch das
Ministerium für Generationen, Familie, Frauen
und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen
und durch die Stadt Köln.

MedienConcret erscheint in unregelmäßigen
Abständen, Einzelheft € 7, Abonnement mit
4 Ausgaben unabhängig vom Kalenderjahr € 20
(jeweils zzgl. Porto).

Erschienen: Dezember 2012
ISSN: 0931 – 9808

„Ich bin bereit! Ich bin bereit!“, Spongebobs fröhliches Lied kennt jedes Kind. Während Nachwuchs und Marketingmanager angesichts populärer Fernsehstars wie dem schräg-anarchischen Schwammkopf noch immer gleichermaßen in Verzückung geraten, fragen sich viele Eltern und Pädagogen entsetzt, ob solche Vorbilder für die kindliche Entwicklung taugen. Doch das Fernsehen mit seinen Kinderhelden hat in der Gunst der Kinder längst Konkurrenz bekommen. Mobile Geräte sind ebenfalls bereit – und zwar jederzeit: Konsolen, aber auch iPads, Tablets oder Smartphones sind die neuen Verheißungsmaschinen in der weiten Welt medialer Verlockungen. Schon Kleinkinder lieben den Touchscreen, so beginnt Mediennutzung heute immer früher; die Medienwelt wird immer komplexer, kommerzieller, individueller, interaktiver, diskreter. In rasanten Zeiten stetig neuer Medienentwicklungen gilt es, den Überblick zu behalten und die grundsätzlich positive Haltung nicht zu verlieren, dass das Aufwachsen in der heutigen Medienwelt dennoch gelingen kann.

Sind Sie bereit, sich auf eine Medienerziehung einzulassen, die aktuelle Entwicklungen chancenorientiert im Blick hält, aber auch Risiken erkennt und ihnen Rechnung trägt? Oder gehören Sie zu den Medienskeptikern, für die „Natürlichkeit“ per se das bessere Erziehungsgebot ist? Kinder jedenfalls nutzen Medien heute sehr vielfältig: Sie sind Reibungsflächen für die Entwicklung ihrer – auch geschlechtlichen – Identität, sie dienen der Kommunikation, dem persönlichen Ausdruck und sind Quellen formellen und informellen Lernens. Die Welt ist für viele Kinder höchst kompliziert geworden: Die Anforderungen in der Schule steigen beispielsweise, und der „sichere“ Sozialraum Familie erfährt seine Wandlungen durch neue Familienkonstellationen oder die Berufstätigkeit beider Elternteile. Games, Serien oder Apps haben deshalb für Kinder eine entlastende Funktion – Anschalten zum Abschalten, wie für uns Erwachsenen übrigens auch. Aber Medien können auch Orte der Erkenntnis sein, an denen Kinder vielfältige Erfahrungen machen. Sie bieten enorme Bildungschancen, machen Inhalte anschaulicher, abwechslungsreicher, interaktiver. Und sie können das Miteinander befördern jenseits virtueller Chats: Beim gemeinsamen Gaming, „Fachsimpeln“ über die Lieblingsserie oder bei einer GPS-Tour entdecken Sie neue Seiten bei den Kinder und bei sich selbst.

Kinder müssen heute mit Medien leben lernen – dies gelingt ihnen besser, wenn sie in Eltern und Pädagogen kompetente Ansprechpartner finden, die problematische Inhalte mit ihnen bearbeiten und sie dabei unterstützen, Selektionsvermögen und eine kritisch-kreative Kompetenz im Umgang mit den Medien zu entwickeln. Bei aller Medienbegeisterung gilt es jedoch vor allem auch, Grenzen zu setzen. Natürlich tut ein Übermaß an nicht kindgerechten Filmen, Websites oder Spielen Kindern nicht gut! Das richtig Einschalten ist heute eine Basisqualifikation, aber in unserer schnelllebigen, hektischen Medienwelt gewinnt eine weitere Fähigkeit immer mehr an Bedeutung: einfach mal abschalten zu können.

Sabine Sonnenschein
Redaktion